

Neues Klassifikationsschema für Handekzem-Diagnostik

Sechs Kategorien genügen

— Um die Handekzem-Diagnostik zu vereinfachen, haben dänische Dermatologen ein neues Klassifikationsschema vorgeschlagen [Agner T et al. JEADV 2015; doi: 10.1111/jdv.13308]. Es basiert auf folgender Einteilung:

1. Allergische Kontaktdermatitis: Voraussetzung ist ein positiver Patchtest auf ein (kreuzreagierendes) Allergen sowie ein dokumentierter oder angenommener Handkontakt mit jenem Allergen.
2. Irritative Kontaktdermatitis: Der Kontakt mit größeren Mengen eines ekzemauslösenden Reizstoffs muss belegt werden. Eine allergische Kontaktdermatitis sollte ausgeschlossen werden.
3. Atopisches Handekzem: Dieses ist zu vermuten, wenn Patienten in der Vergangenheit bereits atopische Ekzeme hatten und Reizstoffe als Auslöser ausgeschlossen werden können.
4. Protein-Kontaktdermatitis oder Kontakturtikaria: Hierbei lassen sich biologische Stoffe wie Latex oder Nahrungsmittel als Auslöser über einen Pricktest nachwei-

sen. Auch eine spezifische IgE-Reaktion auf verdächtiges Material bestätigt die Diagnose.

5. Vesikulär-endogenes Handekzem: Kann ein atopisches Ekzem ausgeschlossen werden und lassen sich keine Trigger finden, gilt das klinische Bild. Bei der vesikulär-endogenen Form stehen bläschenförmige Eruptionen im Vordergrund.
6. Hyperkeratotisch-endogenes Handekzem: Bläschen und Pusteln werden bei dieser Form nicht beobachtet, dafür eine Pulpitis oder eine Hyperkeratose auf der Handinnenseite

In einer Studie konnten die Ärzte 89 % der Patienten direkt einer der sechs Kategorien zuordnen. Nur 4 % ließen sich überhaupt nicht klassifizieren, bei rund 7 % erschien eine einzige Kategorie nicht angebracht, diese Patienten erhielten zwei oder mehr Hauptdiagnosen. Insgesamt sehen die Dermatologen anhand ihrer Studie ausreichende Hinweise, dass das vorgeschlagene Klassifikationssystem auch für den Praxis-einsatz taugt. *Thomas Müller*



Weiteres Indiz für Hygiene-Hypothese

Schützen Kakerlaken vor Allergien?

— Kakerlaken rufen, wo immer sie auftauchen, Ekel und Abscheu hervor; häufige Begegnungen mit den schnellen schwarzen Krabbeltierchen scheinen jedoch aus immunologischer Sicht Vorteile zu haben: So konnten Forscher aus den USA nachweisen, dass eine per Pricktest festgestellte Sensibilisierung gegenüber den Schädlingen bei Hausstaubmilbenallergikern mit einer geringeren Ausprägung allergischer Symptome verbunden ist [He W et al. J All Clin Immunol 2015; 136: 658–66]. Die Studienergebnisse unterstützen die Hygiene-Hypothese, nach der Schmutz und die frühe Auseinandersetzung des Immunsystems mit den darin enthaltenen Mikroorganismen eher vor Allergien schützen als ein sauberes Umfeld. Die Wissenschaftler hatten Allergiker in einer Expositions-kammer gezielt an vier

aufeinanderfolgenden Tagen über jeweils drei Stunden bestimmten Aeroallergenen ausgesetzt. Die Teilnehmer litten unter Hausstaubmilben- (M+) und zum Teil auch unter Pollenallergie (P+), 43 % waren zusätzlich gegen Kakerlaken sensibilisiert (C+). Während der Exposition mit Hausstaubmilbenallergen zeigten die 21 M+-Teilnehmer erwartungsgemäß Symptome einer Rhinokonjunktivitis; diese waren am stärksten, wenn zusätzlich eine Pollenallergie, aber keine Sensibilisierung gegen Kakerlaken vorlag, und am schwächsten in der Konstellation M+ P– C+.

Auch eine künstliche Exposition mit Pollen (Zeder, Eiche, Ambrosia) überstanden die C+-Patienten besser. Insgesamt ergab sich eine um den Faktor 2,8 erhöhte Wahrscheinlichkeit, deutlich abgeschwächte Allergiesymptome zu entwickeln. Die

Kindergesundheit

Eltern haben Angst vor Neurodermitis

— Eltern in Deutschland fürchten offenbar am meisten, dass ihr Kind am atopischen Ekzem erkrankt. Das zeigt eine aktuelle DAK-Elternstudie zur Kindergesundheit. Wie die DAK-Gesundheit berichtet, gaben bei einer Befragung 27 % der Mütter und Väter an, Angst davor zu haben, dass bei ihrem Kind Neurodermitis diagnostiziert wird. Mit der allergischen Rhinitis (16 % vs. 14 % 2008) nahm bei einer weiteren von Dermatologen behandelten Krankheit die Angst zu. Dagegen hat die Diagnose Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung (ADHS) ihren Schrecken verloren: 20 % gaben in der Befragung an, Angst davor zu haben. 2008 waren es noch 44 % gewesen.

Auch bei Asthma und Diabetes gingen die Befürchtungen zurück. Insgesamt schätzen die Eltern derzeit die Gesundheit ihrer Kinder besser ein als 2008. 95 % der Mütter und Väter schätzen die Gesundheit ihres Kindes als „sehr gut“ oder „gut“ ein. Nur sehr wenige Eltern (3 %) geben an, dass die gesundheitlichen Probleme ihrer Kinder den Alltag sehr beeinträchtigen. Jeder fünfte Befragte sieht den Alltag „etwas erschwert“. Für die repräsentative DAK-Studie „Kindergesundheit 2015“ befragte das Forsa-Institut 1.004 Eltern mit mindestens einem Kind bis sechs Jahre. *Jana Kötter*

Labordiagnostik bestätigte dies: So fanden sich bei „Kakerlakenallergie“ erheblich mehr aktivierte CD8+T-Zellen im peripheren Blut.

Kakerlaken sind unbestritten Schädlinge; über Lebensmittel können sie Krankheiten übertragen. Daher sollte man nicht ernsthaft dazu raten, den Kontakt mit ihnen zu suchen. In der Studie war die C+-Sensibilisierung wohl auch nur ein Marker für das Aufwachsen in einem unsauberen Umfeld.

Dr. Elke Oberhofer